

Verbundkatalog Kalliope

Mann, Erika

o.O., 1962-02-07

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Persönlich! Privat!

7. Februar 1962

Frau Dr. Inge Jens
c/o Feuilleton-Redaktion
DIE ZEIT
Hamburg

Sehr geehrte Frau Dr. Jens, -

Ihre scheinbar so "lobende" Besprechung des ersten Thomas-Mann-Briefbandes in "DIE ZEIT" hat mich befremdet. Ich rede nicht von leichten Schnitzerchen, wie etwa "ein Mensch in seinem Widerspruch" (statt "ein Mensch mit seinem Widerspruch"), - auch nicht von Irrtümern, die freilich schwerer wiegen: Auf das Werkregister, so behaupten Sie zum Beispiel, hätte man, nach dem Erscheinen der hervorragenden Thomas Mann-Bibliographie von Hans Bürgin, gut verzichten können. Wer, wenn ich fragen darf, konnte "gut verzichten"? Doch wohl ausschliesslich die Inhaber des in der Tat vorzüglichen Werkes. Wie aber verhält die Anzahl der "Bibliographie-Besitzer" sich zu derjenigen der "Briefbandleser"? Gewiss übertreibe ich "zugunsten" Bürgins, wenn ich ein Verhältnis von 1 : 10 unterstelle. Und ebenso gewiss durfte ich also die Mühe nicht scheuen, die das Werkregister mich gekostet. Doch habe ich im Grunde wenig gegen die Ahnungslosigkeit, die Sie, eine mit Freilexemplaren wohl versehene Gelehrte, annehmen lässt, der Durchschnittsleser trage seinen kostspieligen "Bürgin" stets im Ränzel. Sie irren einfach, - was weiter?

Der Gebrauch, den Sie von Ihren "Vorkenntnissen" machen, ist weniger sympathisch; und wäre er selbst "korrekt" (was ich bezweifle, - loyal ist er nicht, - weder dem Verlag, noch Ihren Fachkollegen von der Literaturkritik, noch der Herausgeberin gegenüber. Ihre Aufgabe war es, den bestehenden Band zu rezensieren. Keineswegs aber war es Ihre Sache, diesen Band (zu seinem Nachteil!) mit irgendwelchen frühen, unfertigen, völlig "un-edierten" und von niemandem verantworteten "Fahnen" zu vergleichen. Denn nicht etwa als Kritikerin in spe gewannen Sie Einblick in jene ungültigen "Aushängeregale". Man übermachte sie Ihnen, weil Sie die Bertram-Briefe herausgaben, und beging damit - aus purer Gutgläubigkeit - einen schweren Doppelfehler: zunächst setzt man volles Vertrauen in Herrn Dr. Scherrer und seine Fähigkeit, den ersten Sammelband wie vereinbart, spätestens anno 1959 zu publizieren. Daher und nur daher gab man Ihnen - wie den Herren Dr. Kerényi und Herbert Wegener - die betreffenden Col-

lectionen für das Jahr 1960 frei. Das war sehr fehlerhaft. Statt Ihnen allen überhaupt einen Termin (irgend einen) zu setzen, hätte man für den Sammelband ein Jahr "Schutzfrist" stipulieren sollen, und die lächerliche Selbstkonkurrenzierung durch drei gewichtige "Vorläufer" wäre entfallen.

Dass man freilich die Gutgläubigkeit so weit trieb, Ihnen jene "Fahnen" anzuvertrauen, war womöglich noch fehlerhafter. Denn nun konnten Sie hingehen und "Tadelstriche" austellen, nicht nur Briefe betreffend, die ausgeschaltet (besser, ausgetauscht) wurden, sondern auch und vor allem hinsichtlich von Streichungen innerhalb der Texte, - Kürzungen, die der Leser nicht kennt, und von denen Sie also schlicht behaupten dürfen, sie änderten "den Tenor" des betreffenden Briefes ("etwa an Max Rychnner, Juli 1925").

Halten Sie derlei ernsthaft für zulässig? Und was soll die "Feststellung", das Wörtchen "auch", im Brieftext nach einem klar bezeichneten "Strich" [...] erscheinend, zerstöre "den Textzusammenhang"? - - "Nicht zu rechtfertigen" sei überdies die Auslassung "in einem Brief an Schickele vom Februar 1936, wo ein achtzehnzeiliger Passus fehlt, der aufschlussreich für die Vorgeschichte der Korrodi-Affaire wäre und durch die Darstellung von Fakten und Gerüchten (Schwarzschild, Bernmann, Querido) jene Erläuterungen zu den Briefen an Korrodi Dezember 1935 und Januar 1936 gibt, die man in den Anmerkungen nur ungern vermisst ..."

Wieder frage ich: wer ist es, der da "vermisst"? In keiner Rezension, keinem Leserbrief werden die publizierten Korrodi-Briefe als im geringsten unklar oder "anmerkungsbedürftig" bemängelt (ganz abgesehen davon, dass "ungern vermissen" ein Pleonasmus ist und schwer vertretbar für eine Germanistin). Was mich betrifft, so habe ich, nach eingehender Beratung mit meiner Mutter und meinem Bruder Golo, jenen Passus eliminiert, weil die "Korrodi-Affaire" in den Briefen vom Dezember 35 und vom Januar 36 ihre "Vorgeschichte" in sich tragen und irgend einer Vor-Vorgeschichte durchaus nicht bedürfen. Besonders aber zählt die Passage zu jenen Dingen, "auf welche die Öffentlichkeit - noch! - kein Anrecht hat" (vide Einleitung). Dass T. M. die Veröffentlichung der fraglichen Stelle, 26 Jahre, nachdem er sie geschrieben, nicht gewünscht haben würde, stand uns ausser Zweifel, und wenn auch der Herausgeberin die Pflicht erwächst, den Briefschreiber ungeschminkt und unbeschönigt zu präsentieren, so ist sie doch keineswegs gehalten, alte Feinlichkeiten aufzunehmen, die nicht der Epistolograph verschuldet, sondern die er schon "damals" aus der Welt zu schaffen suchte.

Wie, andererseits, steht es um jenen gewaltig platzraubenden "Brief" an Grimm, den Sie so besonders "ungern vermissen"? Aber wer te Frau, das war gar kein Brief. T. M. hätte damals sprechen sollen, konnte nicht kommen und schickte ersatzweise etwas Geschriebenes, das sich übrigens inhaltlich mit zahlreichen, wo nicht mit zahllosen Briefen aus dieser Zeit "überschneidet".

Was - alles in allem - soll ich sagen zu Ihren Praktiken ? Nichts sollte ich sagen, sondern mich schweigend darein ergeben, dass man Ihnen nun einmal vertraut hat, und dass Sie dafür nichts können.

2205-2641
CS II 4
+ 1/2/10
XXI
Auch für die Nibelungentreue können Sie vermutlich nichts, die Ihrer schönen Besprechung heimlich, doch nicht gar zu heimlich, innewohnt. T. M.'s Gesamtwerk, also, "beruht auf jener Dreieinigkeit von Disziplin, Entsagung und Toleranz"! Ist, bei aller Achtbarkeit, etwas Trockeneres, Oederes, Freudloseres vorzustellen als solch ein Werk ? Wollte man es "Welt ohne Transzendenz" nennen, man verführe noch relativ glimpflich, da man dem Autor doch nicht (indirekt) jeden Humor abspräche und ihn nicht völlig ohne diejenigen Gaben beliesse, die mit "Vernunft" nicht das mindeste, wohl aber mit der irrationalen Begnadung durch ein reiches Schöpfungstum zu tun haben.

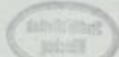
Halt, - eh' ich's vergesse, - ein weiterer Beweis Ihrer Nibelungentreue liegt klipp und klar in Ihrer Versicherung, Sie hätten ja all Ihre Indiskretionen nur begangen, um der "II. Auflage" dienlich zu sein. Wirklich ? Aber warum haben Sie dann nicht mir geschrieben ? Andere, die wirklich und ohne Hinterhalt irgendwelche kleinen Fehlerhaftigkeiten in den Anmerkungen entdeckt hatten (auch in Ihren Anmerkungen gibt es solche, - es scheint unvermeidlich zu sein), haben dies getan, und ich werde die betreffenden Irrtümer in der vierten Auflage ausmerzen (für die dritte ist es längst zu spät).

Abschliessend möchte ich anmerken, dass "Die Zeit", - eine der sehr wenigen hochstehenden und lesenswerten Druckschriften der D.B.R., - es ganz gewiss loyal gemeldet hat mit dieser Besprechung. Wem auch sollte sie trauen, wenn nicht der autorisierten Herausgeberin der Bertram-Briefe, die zudem vermutlich kein Geheimnis daraus gemacht, wieviel Zeit und Mühe meine Mutter ihr geopfert ? Nein, hier hat es offenbar eine Reihe von Kurzschlüssen gegeben, deren letzter und irreparabelster mein Versuch wäre, Sie von Ihrem Unrecht gütlich zu überzeugen. Wollen Sie daher diesen Brief als nicht eigentlich oder vornehmlich an Sie geschrieben betrachten. Mir liegt einfach daran, einen kleinen Personenkreis ins Bild zu setzen, der, so oder so, mitbetroffen ist, und dem ich also Durchschläge zugehen lasse. Dieser Art hoffe ich, doch wenigstens den Verlag, das Archiv und die Erbgemeinschaft gegen Vorwürfe zu schützen, die Ihnen allein zustehen.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihre sehr ergebene

PS. Anfügen möchte ich, dass meine Mutter diesen Brief gelesen und vollauf gebilligt hat.



2205-2641